

STRASSENKUNST

Protest aus der Dose

Niemand hält die Kunstszene so in Atem wie der britische Graffiti-Sprayer Banksy, dieses Phantom, über dessen Identität seit Jahren gerätselt wird. Seine heimlich besprühten Hauswände erregen weltweit Aufmerksamkeit, die von ihm bearbeiteten Bretter und Leinwände gehören zu den begehrtesten Trophäen des Marktes. Nun hat Banksy pünktlich zum Jubiläum des Hurrikans „Katrina“ seine Spuren in New Orleans hinterlassen, das vor genau drei Jahren fast völlig verwüstet wurde. Er besprühte zahlreiche Gebäude, die noch immer auf eine Instandsetzung warten – mit Motiven, die den für ihn typischen Sarkasmus beweisen. Die provokanten Szenen tragen Titel wie „Offensichtlich gab es hier vor ein paar Jahren einen Sturm“, sie zeigen unter anderem plündernde Soldaten, Abraham Lincoln als Obdachlosen und einen Jungen, der auf einem Rettungsring schaukelt. Auf eine Häuserfront hat Banksy einfach die Wörter „Keine Hilfe New Orleans“ geschrieben. In der vergange-



Banksy-Graffiti in New Orleans

SEAN GARDNER / GETTY IMAGES

nen Woche ließ er mitteilen, er verstehe seine Aktion auch als Antwort auf den Graffiti-Gegner Fred Radtke. Dieser in den USA weithin bekannte Aktivist führt ausgerechnet im geschundenen New Orleans eine Kampagne gegen Sprayer an. Der Straßenkünstler Banksy hat es dagegen mit seinem Protest aus der Dose geschafft, das ganze Land an die Katastrophe zu erinnern, deren Folgen bis heute nicht bewältigt sind.

In dieser Rubrik über ein relativ neues Buch zu schreiben mag verwundern – doch bei der Lektüre von „Elf Minuten“ fand ich immer wieder Passagen, die ich übertragen konnte auf die Sinnsuche im Leben. Paulo Coelho auszuwählen mag überdies gewagt erscheinen – genießt er doch auch Popularität bei nicht Hochliteratur-affinen Lesern. Gerade dies, die Fähigkeit, schwierige Themen auf eine leichte, aber nicht seichte Art wiederzugeben, bürgt aber auch für einen großen Künstler. Dies und der Mut, Erotik so schonungslos zu erzählen, machen die Geschichte mit philosophischen Grundzügen zu einem der Bücher meines Lebens. Der Roman hatte mich schon auf der ersten Seite gewonnen: „Im Leben stehen wir schließlich auch dauernd mit einem Fuß im Märchen und mit dem anderen am Abgrund“, heißt es dort. Ein einfacher Satz und ein Spiegelbild vieler Leben. Das Leben der Protagonistin Maria findet in einer kleinen Welt statt, mit der Sehnsucht nach der großen Liebe und der Gefahr, dadurch in den Abgrund zu

Das Buch meines Lebens



Ferres

Coelho

Veronica Ferres über Paulo Coelhos „Elf Minuten“

In seinem 2003 erschienenen Roman „Elf Minuten“ erzählt Paulo Coelho, 60, von Liebe und Leid der jungen Brasilianerin Maria, die in der Schweiz als Prostituierte arbeitet.

stürzen. Ein brasilianisches Mädchen, das sich auf der Suche nach der Liebe verliert – es geht verloren in einem europäischen Nachtclub, findet statt der Freiheit Freier vor. Maria scheint am Ende zu sein, wird benutzt, statt ihr Leben zu nutzen. Doch sie gibt nicht auf. „Leben heißt etwas riskieren, hinfallen und wieder aufstehen; Leben ist wie Steilwandklettern.“ Es ist einer der Leitsätze, die auch mich immer wieder angetrieben haben.

Coelho lässt Maria mit dem Maler Ralf Hart zusammenkommen, einem Mann, der sieht, wie sie ist. Ja, das Ende von „Elf Minuten“ ist kitschig. Alte Hollywood-Romanzen grüßen, wenn Maria von Hart gerettet wird. „Uns bleibt immer noch Paris.“ Mehr Happy End geht nicht, sicherlich, aber bei einem Buch darf man doch mal mit beiden Beinen in einer Märchenwelt stehen. Dann wird es einen ein Leben lang begleiten – wie der Glaube an die Liebe, die alles überdauert.

Ferres, 43, lebt als Schauspielerin in München. Zuletzt spielte sie eine Hauptrolle in „Das Wunder von Berlin“.